

LAG der autonomen Notrufe in Rheinland-Pfalz

Traumatisierung durch sexualisierte Gewalt – Die Arbeit der Frauennotrufe im Kontext von Traumaforschung und gesellschaftlichen Mythen zu Vergewaltigung

„So wichtig wie die Konzeption Trauma für die Anerkennung des Leids vieler Gewaltbetroffener ist, so problematisch ist [...] die Einsortierung der Folgen in die Klassifikationsschemata für Krankheiten. So wichtig neue Ideen zur Bearbeitung der Gewalt sind, so problematisch ist die Tendenz zur Reduzierung auf eine anzuwendende Traumatherapie.“ (Arbeitsgruppe bKA, in: Prävention 04/2006, S. 7)

Vorwort

Die Frauennotrufe sind als Fachstellen zum Thema Sexualisierte Gewalt, insbesondere im Bereich ihrer Unterstützungsarbeit, mit Menschen konfrontiert, die von traumatisierenden Gewalterlebnissen betroffen waren oder sind. Dabei sehen die Mitarbeiterinnen der feministischen Einrichtungen die von sexual-

lisierter Gewalt betroffenen Frauen und Mädchen nicht nur als individuelle Einzelfälle, sondern im Kontext der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse, die Gewalt hervorbringen und zulassen. Das zu benennen, in die Arbeit mit einzubeziehen und Einfluss zu nehmen auf die gesellschaftlichen Ursachen sexualisierter Gewalt ist unverzichtbarer Bestandteil der Notruftarbeit. Denn: sowohl die sexualisierte Gewalt selbst, als auch die Bedingungen der individuellen Verarbeitung von Gewalterfahrungen sind gesellschaftlichen Bedingungen unterworfen.

Das VergewaltigungsTrauma

Als Trauma versteht man ein gewaltvolles oder überwältigendes Ereignis, das die Bewältigungsmöglichkeiten eines Menschen überfordert. Dieses Ereignis

geht mit einer (Lebens)Bedrohung einher, die gekennzeichnet ist durch ein ausgeprägtes Erleben von Ohnmacht, Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein.

Wie stark ein Mensch auf ein traumatisches Ereignis reagiert und ob er dadurch langfristige Folgen davon trägt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Vor allem sogenannte „man made“ Traumata, also überwältigende Erfahrungen, die von Menschen verursacht wurden, wie beispielsweise eine Vergewaltigung, erschüttern das Selbst- und Weltverständnis von Menschen sehr stark. Besonders schwerwiegend wirken sich traumatische Verletzungen aus, die in der Kindheit regelmäßig durch nahe stehende Personen zugefügt werden, so z.B. bei sich wiederholenden sexualisierten Übergriffen in der Kindheit.

In den vergangenen Jahren wurde zunehmend die medizinische Sicht um das Erleben und die Folgen sexualisierter Gewalt in den Vordergrund gerückt. Dabei sind die Ergebnisse der Psychotraumaforschung für von sexualisierter Gewalt betroffene Frauen und Mädchen von erheblichem Nutzen: Neben einem besseren Verständnis der Folgen von sexualisierten Übergriffen gibt es inzwischen hilfreiche therapeutische Konzepte und eine größere gesellschaftliche Anerkennung des Leids, das durch die Gewalttaten verursacht wurde. Demgegenüber zeigen sich aber auch deutliche Nachteile für von sexualisierter Gewalt betroffene Frauen: Nicht selten wird die Gewalttat und deren geschlechtsspezifische Akzentuierung durch den Begriff „Traumatisierung“ verdrängt. Gewalt wird nicht mehr als solche benannt, geschweige denn ihre sozialen, geschlechtsspezifischen, kulturellen, rassistischen und politischen Ursachen diskutiert. Die Auseinandersetzung um Ursachen und Folgen von sexualisierten Gewalterfahrungen wird entpolitisiert. Zudem bestätigt und verfestigt sich das Schweigegebot zum Thema Sexualisierte Gewalt. Das Tabu wird trotz der vielen Veröffentlichungen und Medienberichte aufrechterhalten.

In Folge erleben betroffene Frauen häufig eine ‚Viktimisierung‘, d.h. sie werden ausschließlich auf ihr „OpferSein“ reduziert, auf das Opfer, das an den Folgen des ‚Traumas‘ leidet. Sie werden nicht mehr als handelnde Subjekte wahrgenommen, die aktiv versuchen die erlebte Gewalt zu bewältigen, sondern werden auf einen Objektstatus reduziert, der ihre passive Rolle als Frau betont.

Oder sie werden pathologisiert, d.h., nicht mehr die sexualisierte Gewalterfahrung steht im Vordergrund, sondern die zahlreichen sich anscheinend zwangsläufig ergebenden Diagnosen. Die Idee, sexualisierte Gewalterfahrungen führten zu „lebenslänglichen, katastrophalen“ Folgen, ja sogar zu „Seelenmord“, fördert ein Bild des Opfers, das nur noch durch seine Defizite definiert wird und behandlungsbedürftig ist. Dass dieses gesellschaftlich konstruierte

Bild gleichzeitig den eigenen Umgang mit der Gewalterfahrung negativ beeinflusst, wird zudem ausgeblendet.

Und darüber hinaus kommt es auch zu einer Individualisierung des Problems, d.h. die gesellschaftliche Dimension von sexualisierter Gewalt wird nicht mit einbezogen. Sexualisierte Gewalt wird als individuelle Störung entweder auf Seiten des Täters oder des Opfers gesehen oder schlichtweg als „schrecklicher Schicksalsschlag“. Somit geht auch der Umgang mit den Gewalterfahrungen in die persönliche Verantwortung der Frau über.

Vergewaltigung wird als Einzelschicksal verstanden, die Folgen einer Vergewaltigung als Krankheit interpretiert, die Behandlung braucht. „Das Trauma wird nicht über den auslösenden Kontext definiert, sondern über die möglichen Symptome, die aus den seelischen Erschütterungen resultieren können. Die gesellschaftliche Dimension wird dabei außer Acht gelassen. Es findet zwar die Tatsache Anerkennung, dass soziale Realitäten[...] schwere psychische Folgen nach sich ziehen können, doch werden diese sozialen Verhältnisse gewissermaßen entpolitisiert im Sinne eines Stressfaktors unter vielen. Damit lässt

sich das Wechselverhältnis zwischen gesellschaftlichen Ursachen und individuellen Reaktionen nicht adäquat nachvollziehen.“ (Heckl, U., in: Report Psychologie 1/2003)

Die Notrufe in der Schnittstelle zwischen Beratung und gesellschaftlicher Aufklärung

Auch wenn die traumatische Situation abgeschlossen ist, wie bei einer Vergewaltigung, ist der Prozess der Traumatisierung unter Umständen nicht abgeschlossen. Vielmehr folgen weitere, manchmal retraumatisierende Erfahrungen: Wie wird die Vergewaltigung von der Familie, der Schule, der Arbeitsstätte, von den Freunden aufgenommen, wie verhält sich der Arzt/die Ärztin, wie die Ermittlungsbehörden, was geschieht im Prozess, was bedeutet die Einstellung eines Verfahrens, etc. All dies entscheidet mit darüber, ob es zu einer Erholung oder einer Chronifizierung der traumatischen Folgereaktionen kommt. Beispielsweise wird der gesellschaftlichen Ausgrenzung entgegengewirkt, wenn Frauen in Beratung und Therapie offen über das Erlebte sprechen können, ohne sich als kranke Hilfebedürftige definieren zu müssen, sondern dies als Akt des Mutes und der Stärke erfahren.

Frauennotrufe vertreten die Haltung, dass die Möglichkeiten, Gewalterfahrungen individuell zu verarbeiten, auch äußeren Bedingungen unterworfen sind. Von sexualisierter Gewalt betroffene Mädchen/Frauen brauchen deshalb neben der individuellen auch die gesellschaftliche Unterstützung, um die traumatischen Erlebnisse in ihre Lebensgeschichte integrieren zu können. Eine Beratung oder Psychotherapie, die nur die individuelle Bewältigung des Erlebten im Blick hat, greift immer zu kurz.

Dies ist nicht nur Thema in der Beratung, sondern dient auch als Anstoß, gesellschaftliche Bedingungen zu verändern. Welche gesellschaftlichen Bedingungen und welche Unterstützungsmaßnahmen vergewaltigte Frauen und Mädchen brauchen, ist immer weiter zu spezifizieren. Auch wenn es in den letzten Jahren gute Entwicklungen gab (Gewaltschutzgesetz, Strafbarkeit von Vergewaltigung in der Ehe, etc.): Sexualisierte Gewalt ist immer noch mit vielen Mythen belastet, viele Betroffene schweigen über ihre Erlebnisse, es gibt keinen Rechtsanspruch auf Beratung. Hier gibt es noch viele Herausforderungen für die Öffentlichkeitsarbeit und die politische Lobbyarbeit der Frauennotrufe.

Der Stellenwert der Öffentlichkeitsarbeit in den Notrufen

Das Ziel der Öffentlichkeitsarbeit ist die Verbesserung der sozialen und rechtlichen Situation und die Stärkung von Mädchen und Frauen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben. Öffentlichkeitsarbeit wirkt auf

mehreren Ebenen und spricht unterschiedliche Zielgruppen an:

1. auf politischer/ gesellschaftlicher Ebene durch Lobbyarbeit und die Interessensvertretung der betroffenen Mädchen/ Frauen mittels Stellungnahmen zu aktuellen Entwicklungen (z.B. zum Cochemer Modell, Opferschutz oder Kriegsvergewaltigungen), der Initiierung von Gesetzesänderungen, Forderungen zum Gewaltschutz etc.
2. auf institutioneller Ebene durch die Fortbildung von und Zusammenarbeit mit Berufsgruppen zur Erweiterung von Handlungskompetenzen und zur ständigen Verbesserung des Hilfesystems.
3. wirkt sie auf das nähere Umfeld der betroffenen Mädchen/Frauen: Welche hilfreichen Reaktionen gibt es im Umgang mit Vergewaltigung?
4. ist Öffentlichkeitsarbeit, neben der Weitergabe von wichtigen Informationen, auch ein Signal an die Mädchen und Frauen selbst. Es hilft ihnen, sich nicht ausschließlich als Opfer zu sehen (und gesehen zu werden), und bestärkt sie darin, Rechte zu haben.

Eine sensibilisierende Öffentlichkeitsarbeit zielt darauf ab, dass das Thema sexualisierte Gewalt mehr und mehr enttabuisiert wird, und wirkt einer Stigmatisierung betroffener Frauen entgegen. Öffentlichkeitsarbeit soll ein gesellschaftliches Klima schaffen, in dem die Suche und Annahme von Hilfe bei Vergewaltigung ein Recht der Betroffenen ist. Sie trägt dazu bei, die gesellschaftlichen Bedingungen so zu gestalten, dass eine Verarbeitung und Integration des Erlebten erleichtert wird und weitere traumatisierenden Erfahrungen vermieden werden. Sowohl Öffentlichkeitsarbeit wie auch Vernetzung mit anderen beteiligten Institutionen als auch die Arbeit mit Angehörigen gehören somit notwendigerweise immer zu einem sinnvollen Unterstützungsangebot für Mädchen und Frauen.

Gleichzeitig ist es unabdingbar, dass sich auch die Psychotraumaforschung mit den strukturellen Ursachen von (sexualisierter) Gewalt und deren Einfluss auf die Behandlung von Traumafolgen auseinandersetzt. Um von sexualisierter Gewalt traumatisierten Menschen optimale Heilungschancen zu gewähren und um den Ursachen von struktureller, bzw. sexualisierter Gewalt entgegen zu treten, müssen die Strukturen und gesellschaftlichen Missstände betrachtet und benannt werden. Nur eine Psychotraumaforschung, die solche Haltungen mit einbezieht, verhindert Tabuisierung, Abspaltung und gesellschaftliche Amnesien.

Verantwortlich:

Anja Busch, Anette Diehl, Regina Mayer, Marlene Rath, Astrid Rund, Martina Steinseifer, Conny Zech